

THOMAS FRENCH/DAVID O'CONNOR, *York Minster, A Catalogue of Medieval Stained Glass. Fascicule 1: The West Windows of the Nave w I, w II, n XXX, s XXXVI* (Corpus Vitrearum Medii Aevi Great Britain — Volume III). The British Academy (Oxford University Press, New York) 1987. XXII + 100 Seiten, 31 Tafeln, davon 16 in Farbe, 2 Microfiches. £ 29,50.

Ein neuer Band des internationalen Reihenwerkes Corpus Vitrearum Medii Aevi? Wohl kaum. Und doch, es steht so auf dem Titel. Das Vorwort erklärt: Das Format mußte aus Kostengründen geändert werden, außerdem mußte man sich entschließen, den Band über die mittelalterliche Verglasung der Kathedrale von York in Faszikeln herauszubringen. Die Verwendung der Microfiches ermöglichte die Abbildung sämtlicher behandelte Scheiben und bot gleichzeitig die Möglichkeit, mehr Farbbildungen aufzunehmen. Es steht einem Rezensenten nicht zu, über derartige Entscheidungen der Herausgeber zu urteilen, allerdings gestattet er sich einige Fragen. War es wirklich nötig, dem dritten britischen Corpusband zugleich ein drittes Format zu geben? Der Reihencharakter der Corpusbände zeichnet sich nun einmal *prima vista* durch das einheitliche Format und die einheitliche Farbe des Einbandes aus (auch der Einband wurde, wohl ohne wirtschaftliche Notwendigkeit, statt dunkelblau schwarz gewählt). Das äußere Erscheinungsbild der Corpusbände ist durch die Richtlinien festgelegt, und es ist bedauerlich, daß Großbritannien hiervon abweichen mußte. Dies aber sind letztendlich Äußerlichkeiten. Die nächste Frage der Rez. geht jedoch darüber hinaus. Die Produktion in Faszikeln ist nämlich für die Darstellung eines einheitlichen Organismus, wie es die Verglasung einer Kathedrale ist, denkbar ungeeignet. Man gewinnt keinen Eindruck von dem Bau als Ganzes; der Grundriß, der dem vorliegenden Faszikel beigegeben ist, reicht dafür sicher nicht aus und auch nicht die lange Liste mit den Konkordanz der Fensternumerierungen, die man an dieser Stelle als höchst unnötig empfindet, die aber immerhin erkennen läßt, daß das Münster von York 132 zu behandelnde Fenster besitzt, von denen durch den ersten Faszikel gerade vier abgedeckt werden. Wieviele Faszikel über das Yorker Münster wird es geben? Man erfährt es nicht und wird den Verdacht nicht los, daß es die Herausgeber selbst noch nicht so genau wissen, da dem ganzen Unternehmen das Konzept irgendwie zu fehlen scheint. Die Rez. wagt zu behaupten, daß die Produktion in Faszikeln teurer und aufwendiger ist als die eines einheitlichen Bandes (schon die Einbandkosten summieren sich!), und daß ein so produziertes Werk Stückwerk bleiben muß, da es gerade bei einem Monumentenbestand für den Bearbeiter darauf ankommt, den großen Zusammenhang nie aus den Augen zu verlieren.

Auch mit der Bebilderung wird kaum jemand glücklich sein, sind doch die Microfiches nur dort benutzbar, wo es ein Lesegerät für sie gibt. Wäre es nicht viel besser gewesen, man hätte auf drei Viertel der ohnehin zum Teil sehr unerfreulichen Farbbildungen verzichtet und alle s/w Abbildungen (möglichst besserer Qualität als die für die Microfiches verwendeten) abgedruckt?

Leider ist damit aber die Liste der Dinge, die die Rez. geärgert haben, noch nicht zu Ende. Warum fehlen überall die Maßangaben? Soll mit allen Mitteln verhindert werden, daß man einen Bezug der Fenster zueinander herstellen kann? Es fängt damit an, daß der Maßstab in dem Grundriß auf S. XX fehlt. Die Überblicksschemata über die behan-

delten Fenster sind ebensowenig mit Maßen versehen, wie in den (kargen) Vorspanntexten zu den Scheibenkatalogen lichte Abmessungen der Fenster verzeichnet sind; einzig die Maße der Felder sind im Katalog angegeben. Es versteht sich fast schon von selbst, daß es keinen einheitlichen Abbildungsmaßstab von Übersichtsschemata bzw. Erhaltungsschemata gibt; letztere sind einheitlich spaltenbreit und damit zugleich unproportioniert groß und plump und wirken „amateurish“. Die Größe dieser Zeichnungen ließe sich dann vertreten, wenn sämtliche zahlreichen Sprungbleie umgezeichnet worden wären (optimal wäre eine Unterscheidung von originalen Bleiruten und Sprungbleien durch Variation der Strichstärke), aber: In diesen Riesenschemata, die meist mehr Platz einnehmen als der Katalogtext, zu dem sie gehören, ist nicht einmal das originale Bleinetz vollständig umgezeichnet, „only major leadlines and those relevant for the delineation of restoration are shown“ (S. XXII). Dies ist freilich ein großer Fehler und läßt auf die aus der Entfernung nicht zu kontrollierende Genauigkeit der Bestandsangaben durch die Schraffuren Schlüsse ziehen und Bedenken angebracht erscheinen.

Fazit: Mit dem fehlenden vollständigen Abbildungsapparat, den mangelhaften Maßen und ungenauen Erhaltungsangaben fehlt die Basis für die Katalogisierung, die das erste Ziel eines Corpus-Bandes zu sein hat. Zumindest ist das Nachprüfen unmöglich.

Man könnte die Liste der Mängel fortführen, denn man vermißt die Photonachweise, stößt ständig auf Druckfehler, merkt, wie flüchtig die Ausarbeitung der Zeichnungen insgesamt war: Erhaltungsschemata zweier übereinander befindlichen Felder (z. B. Fig. 60/61) passen oft nicht aufeinander, was den Scheiben (vgl. Abb. Pl. 3) natürlich nicht entspricht; die Übersichtsschemata sollten wenigstens proportional zu den Fenstern gezeichnet sein, doch nicht einmal das Verhältnis von Hochrechteck zu Breitrechteck ist verlässlich.

Man hätte mit einer konsequenten Planung viel Platz sparen können — und dadurch wirtschaftlicher produzieren: Schemata für identisch aufgebaute Fenster müssen nicht unbedingt wiederholt werden, der wiederum andere Maßstab der Zeichnung (vgl. Fig. 67 auf S. 70 für Fenster n XXX und auf S. 77 für s XXXVI) richtet ohnehin nur Verwirrung an. Ein Verweis hätte genügt. Wegen der plumpen Erhaltungsschemata wird der Umfang des Kataloges unnötig aufgebläht, oft bleiben zudem halbe Seiten leer.

Diese formalen Schwierigkeiten sind umso bedauerlicher, wenn man bedenkt, wie enthusiastisch und liebevoll die Autoren den Bestand behandelt haben, was aus den wirklich vorbildlichen — und methodisch den Richtlinien des CVMA weitestgehend entsprechenden — Katalognotizen hervorgeht. Zu berücksichtigen bleibt dabei, daß die Umstände der Bestandsuntersuchungen nicht unbedingt ideal waren: nur *in situ* und nur teilweise mit Gerüst, nicht von der Außenseite. Umso bedauerlicher ist die Form der Publikation auch, da sie in keiner Weise der Qualität der während der Zeitläufe zwar recht malträtierten, doch immer noch — oder heute gerade — herausragenden Farbfenster gerecht wird, die in eindrucksvoller Weise die englische Glasmalerei der Kanalkunst im 14. Jh. darzustellen vermögen.

Die Verglasung der Westfenster der Kathedrale von York ist das Werk zweier namentlich bekannter Künstler: Meister Robert (Ketelbarn?) und Meister Thomas de Bouesdun. Der Auftrag der Kathedrale von York erging in den Jahren 1338/39 an sie. Wiewohl ihre Werke Beziehungen zu den älteren Fenstern in den Seitenschiffen und im Oberga-

den der Kathedrale (etwa 1315/20) erkennen lassen, heben sie sich doch durch größere Eleganz des Figurenstils und weichere Modellierung (Stupfen!) von ihnen ab. In Yorker Pfarrkirchen, wie St. Mary Castlegate und St. Martin-cum-Gregory, findet man ebenfalls Vorformen des Stils der Westfassadenfenster. Die Werkstatt des Meister Robert scheint recht tüchtig gewesen zu sein, können die Verfasser doch eine ganze Reihe von Verglasungen nennen, die sie im näheren Umkreis von York ausgeführt hat. Es scheint, daß ihr stilistischer Einfluß bis Northumberland gereicht hat, und selbst der Westen mit Bristol, Gloucester, Tewkesbury und Wells sowie Ostanglien, insbesondere die Verglasung der Lady Chapel der Kathedrale von Ely, können stilistisch mit den Westfenstern von York verglichen werden. Ferner darf man diese Stilssprache als Grundlage für den Court Style Edwards III. (St. Stephen's Chapel, Westminster, 1349—1352) betrachten.

Die Wurzeln des Stils der Westfenster von York wurden bislang in Frankreich (Normandie) gesehen, doch heben die Verfasser die Eigenständigkeit des Ausdrucks der Werke Meister Roberts gegenüber denen auf dem Kontinent wohl zu Recht hervor. Die Yorker und die ihnen verwandten englischen Glasmalereien korrigieren unser Bild vom Anteil Frankreichs und Englands an dem Kanalstil der ersten Hälfte des 14. Jh. sicher zugunsten Englands; sie zeigen deutliche stilistische Übereinstimmungen mit Buchmalereien wie dem Queen Mary's Psalter oder dem Psalter des Robert de Lisle, für die bislang französische Künstler angenommen wurden. Dies gilt es wahrscheinlich mit Hilfe des hier dargebotenen, bis dato nahezu unerschlossenen Materials neu zu überdenken.

Gerade wenn man sich des „unvergleichbaren Reichtums englischer mittelalterlicher Glasmalereien“ (S. VII) bewußt wird, möchte man wünschen, daß die zukünftigen Bände etwas sorgfältiger hergestellt werden. Ein Werk mit einem wissenschaftlichen Anspruch und einer Bedeutung wie das vorliegende sollte sich auch äußerlich von Büchern, die — wie etwa die *Stained Glass Windows of St. Albans Cathedral* von F. W. Skeat, Luton 1977 — von Liebhabern für Liebhaber („to a much wider public“) geschrieben werden, unterscheiden.

Gabriela Fritzsche

STEPHEN MURRAY, *Building Troyes Cathedral. The Late Gothic Building Campaigns*. Bloomington und Indianapolis, Indiana University Press 1987. 257 Seiten, 120 Abb. auf Tafeln.

Bereits seit einigen Jahren wird die nunmehr vorliegende Monographie von Murray über die spätgotischen Bauteile der Kathedrale von Troyes erwartet. Der Autor beschreibt selbst im Vorwort die langwierige Arbeit und die Probleme der Publikation. So sollte ursprünglich ein Buch zur ganzen Kathedrale von Troyes erscheinen, in dem Norbert Bongartz die frühen Teile behandelt hätte, also besonders den Chor, und Murray den Rest, ungefähr wie in seinem jetzt vorgelegten Buch. Dieses Projekt, geplant für die Reihe der „Bibliothèque de la société française d'archéologie“, in der es auch seinen angemessenen Platz gehabt hätte, scheiterte noch nach der Übersetzung der Manuskripte ins Französische: Bongartz veröffentlichte schließlich seinen Teil vor einigen Jahren in